

PUBLIZISTIK/Vierteljahreshefte für
Kommunikationsforschung, Vol.31,
1986, Nr.3-4, 451-452

Robert N. Hall (Hrsg.): *Directory of Graduate Programs in the Communication Arts and Sciences 1986-1987*. - Annandale, Virginia 1985: The Speech Communication Association, VII, 315 Seiten.

Dieses Verzeichnis informiert in Form eines Jahrbuches gedrängt über einen Großteil der Magister- und Promotionsstudiengänge an kommunikationswissenschaftlichen Hochschuleinrichtungen in Nordamerika, davon 271 in den Vereinigten Staaten von Amerika und fünf weitere in Kanada. Damit ist weit mehr als die Hälfte aller amerikanischen kommunikationswissenschaftlichen Departments erfaßt, aber annähernd zweihundert weitere dürften fehlen. Auch von den sogenannten »Top Ten«-Universitäten sind nur drei berücksichtigt: Brown, Cornell und Northwestern. Aber davon abgesehen ist wohl kaum zu beurteilen, wie repräsentativ die erwähnten Hochschulinstiute und Fachbereiche für den übrigen »Rest« der dabei aufzuführenden Departments tatsächlich sind. Denn die Gesamtheit der nordamerikanischen Universitäten und 4-Year-Colleges ist nicht homogen: die privaten Hochschulen konkurrieren trotz hoher Studiengebühren sehr effektiv mit den staatlichen. Nur einige der Privatuniversitäten rangieren auf dem

Level von Harvard, Chicago oder Stanford; nur wenige, die einen religiösen Träger haben, können sich etwa mit The Catholic University of America messen. Und von den staatlichen Universitäten haben nicht viele ein Profil wie die Penn-State (Pennsylvania State University). Von daher ist nur mit ziemlicher Vorsicht die Bemerkung des Herausgebers erwartungstreu vertretbar: »The Summary Data, although not verifiable, does provide an indication of the profession, its graduate education, and its trends.«

Fachlich unterscheidet die eingearbeitete, seit 1978 gebräuchliche Taxonomie folgende Gebiete: Interkulturelle Kommunikation; Interpersonale Kommunikation; Institutionenlehre und Kommunikation in Organisationen; Sprechkunst und Stillforschung (Oral Interpretation); Pragmatik; Sprachlich-Öffentliche Kommunikation (Public Address); Rhetorik und Kommunikationstheorie; Didaktik der Sprachlichen Kommunikation; Sprechwissenschaft und Audiologie (Speech and Hearing Science); Theaterwissenschaft; Hörfunk-, Fernseh- und Filmwissenschaft (Radio-TV-Film); Journalistik (Journalism) und Massenkommunikation. Mehrere Fachbereiche und Institute machten ergänzende, studiengangbezogene Angaben, die weitere Schwerpunkte dokumentieren, beispielsweise »Public Relations«, Politische Kommunikation, Kommunikationsgeschichte, »Media Management« oder »Media Studies« (Zeitungswissenschaft?).

Auch auswärtigen Studienberatern und graduierungswilligen Studenten kann dieser kommunikationswissenschaftliche Hochschulführer durch Nordamerika nützliche Orientierungshilfe leisten. Aufgelistet sind darin nicht nur Anschriften, Telefonnummern, Termine zur Semesterdauer, Studiengebühren für Einheimische und Ausländer, Gebührenerlaß- und Stipendienmöglichkeiten, Tutorenstellen bzw. »Assistantships«. Man erfährt z. B. schon im Vorhinein, ob bei der Wahl einer bestimmten Universität dreißig, dreihundert, dreitausend oder über zehntausend Dollar allein an Gebühren pro Studienjahr zu entrichten wären. Ablesbar ist darüber hinaus, wie die verschiedenen kommunikationswissenschaftlichen Disziplinen in ihren Fakultäten (Divisions) – Sprach- und Kulturwissenschaften (Humanities), Humanwissenschaften oder Ver-

haltens- und Sozialwissenschaften – jeweils verankert sind.

Die Daten der vorherigen Editionen seit 1968 einschließlich dieser neunten Auflage hat Hall in einer Überblickstabelle summiert, aber er hat leider die Zahlen nicht nach Universitätstypen aufgeschlüsselt. Informationen darüber wären besonders bei den Studiengebühren, dem Umfang der werbewirksam offerierten und den tatsächlich vereinbarten Studienbeihilfen aufschlußreich. Andere Zahlenreihen suggerieren gewisse Tendenzen, die nicht unbedingt manifest sein müssen. So scheint nach der 9. Auflage (1985) die Zahl der Promotionen seit Anfang der siebziger Jahre gegenüber 1984/85 im Jahresdurchschnitt von über fünfhundert auf knapp über dreihundert gesunken zu sein. Da keine Schätzungen auf die jeweilige Gesamtheit der Promotionen mitgeliefert werden und auch die Anzahl der parallel registrierten Institute mit Promotionsstudiengängen in den Kommunikationswissenschaften rückläufig zu sein scheint, könnten diese Quantifizierungen auch lediglich die nachlassende Antwortbereitschaft reflektieren. Aufgrund der Daten in der vorliegenden Ausgabe ist diese Frage nicht zu entscheiden.

M. MICHAEL NICKL, Erlangen

Christian Breunig (Hrsg.): *Studienführer Publizistik / Journalistik / Kommunikation*. – München: Verlag Ölschläger GmbH ²1989 (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 15), 397 Seiten.

Je nachdem, wie man abgrenzt, stellt die Neuauflage dieses deutschsprachigen Studienführers, wie sein Vorgänger, zum überwiegenden Teil eine ratsame und immer noch gut verwendbare Orientierungshilfe dar. Dennoch ist die Neuauflage kritikwürdig; vor allem ist sie unvollständig. Schon in der Erstauflage 1987 blieben die Universitäten der DDR ausgespart, diesmal ebenfalls. Nicht allein deswegen ist die vorliegende Neuauflage innerhalb so kurzer Zeit schon wieder dringend und gründlich bearbeitungsbedürftig.

Legt man keine verbandspolitische Elle an, bleiben Auswahlkriterien und Präferenzen zumindest in einigen Fällen im Dunklen. Zum Beispiel behauptet Jürgen Wilke im Vorwort, der Bonner Studiengang sei »nicht mehr relevant«; der Herausgeber äußert sich nicht dazu. Wilke war 1987 amtierender Vorsitzender der DGesPKw. Weil sich beide Ausgaben ja in diesem Punkt nicht unterscheiden, frage ich mich,

wieso der Bonner Studiengang für »Kommunikationsforschung und Phonetik«, der nicht zu Unrecht auch im »Internationalen Handbuch für Rundfunk und Fernsehen« des Hans-Bredow-Institutes verzeichnet ist, für den zentralen Objektbereich dieses Studienführers »Kommunikation« nicht mehr wichtig sein soll und demzufolge »gestrichen« wurde. Beispiel Universität München: Zusammengefaßt sind die Studiengänge Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) und Journalistik. Weder Sprechwissenschaft und Psycholinguistik, noch Phonetik und Sprachliche Kommunikation mit gleichnamigem Institut werden erwähnt. Keinen Hinweis findet der Interessent auf das Seminar für Betriebswirtschaftliche Informations- und Kommunikationsforschung. Da außerdem auf den Seiten 383 f. über Theaterwissenschaft in Berlin, Erlangen und Gießen informiert wird, wüßte man gern, ob es dafür etwa in München und anderswo keinen Studiengang gibt.

Der Grundrahmen dieses Studienführers ist dichotom. Die Informationen sind aufgeteilt in »1. Wissenschaftliche Studiengänge für Kommunikationsberufe (Ausführliche Darstellungen)« und »2. Weitere Aus- und Fortbildungsangebote für Kommunikationsberufe (Kurzdarstellungen)«. Die Vorzüge dieser Einteilung und Zuordnungsversuche hat Lutz Goertz für die Erstauflage in der »Publizistik« ausgiebig herausgestellt (33. Jg. 1988/Heft 2–3, S. 608 f.); sie sind auf die Neuauflage wohlwollend übertragbar. Freilich ergeben sich auch Aspekte und Zuordnungsprobleme, die dazu motivieren, die Plausibilität dieses Prokrustes-Grundrahmens in Frage zu stellen. So finden sich in der Subklasse 2.4. im zweiten Teil mehrere kommunikations- und medienwissenschaftliche Hochschulinstitute mit Studiengängen (Essen, Frankfurt/Main, Hamburg, Münster, Oldenburg, Saarbrücken, Siegen und Tübingen [Schwerpunkt »Kommunikation« in der Empirischen Kulturwissenschaft]), die nicht dem »Kernbestand« (Teil 1) zugeordnet wurden, wohl deshalb, weil sie ihre Studiengänge nicht in der gewünschten Ausführlichkeit beschrieben haben. Dennoch gewinnt man den Eindruck, hier sei eine qualitative Zuordnungsentscheidung gefallen und die betroffenen Studiengänge und Hochschulinstitute gehörten eben nicht zum »Kernbestand« deutschsprachiger

Ausbildungswege für Kommunikation/Journalistik/Publizistik. Übrigens ist die Tübinger »Allgemeine Rhetorik« überhaupt nicht erwähnt, weder bei den sogenannten »Kern-Studiengängen für Kommunikationsberufe« (Teil 1) noch in der Subklassenspezifik des zweiten Teils. Warum? »Mit dem vorgelegten Studienführer bemüht sich die Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, eine Orientierungshilfe . . . bereitzustellen. Der Studienführer richtet sich in erster Linie an Studienanfänger«, stellt Jürgen Wilke in beiden Ausgaben gleichlautend fest. Erstsemestern wird diese Dichotomie von »Kernbestand« und »dem weiteren Umkreis der Aus- und Fortbildung für Kommunikationsberufe« als im großen und ganzen unstrittig, normal und als ohnehin offiziöse Sicht der DGesPKw suggeriert. Angesichts des schmalen Segments an Journalisten, die aus einem Journalistik-Studium in der Bundesrepublik Deutschland hervorgehen, wird gerade im Hinblick auf Journalistik und Diplomjournalistik berufsbezogen unbedarften Abiturienten und Studienanfängern als Wirklichkeit vorgeführt, was sich im journalistischen und redaktionellen Alltag erst noch weitgehend durchsetzen muß. Wie realistisch wäre doch im Vorwort zur 89er Auflage ein Hinweis auf die in der Zeitschrift »journalist« (Jg. 1988/Heft 11) veröffentlichten Ergebnisse einer DJV-Umfrage zur Ausbildung von Volontären an Tageszeitungen gewesen! Nicht nur auf die grundrechtlich verbürgte Zugangsfreiheit zum Journalismus, sondern auf die reale Mehrgleisigkeit der meisten anderen Studiengänge quer durch die verschiedenen Fachbereiche, die alle unter anderem auch zum praktischen Journalismus führen können und dessen Facettenreichtum nicht unwesentlich mitbedingen, sollte doch ein Studienführer, der in gewisser Hinsicht mit dem Etikett DGesPKw auftritt, ausdrücklich und eindringlich aufmerksam machen. Selbst wenn sich die Diplomjournalistik im Zuge der deutschen Vereinigung und der leichter zugänglich gewordenen und vielleicht auch noch ideologisch entrümpelten Sektion für Journalistik an der Universität Leipzig dann in anderen deutschsprachigen Ländern weiter verbreitet, ist damit noch lange nicht gesichert, daß sie im Berufsleben entsprechend mehr Anklang findet.

Gut wären zudem einige ergänzende oder vorgeschaltete Überblickstabellen mit Fächerbezeichnungen, Ortsangaben, Studiengängen, Abschlußmöglichkeiten, Stichwörter zu den fachlichen Schwerpunkten, Fachbereichszuordnungen, Berufsfeldern und Restriktionen gewesen, die Studienanfängern wie Studienberatern eine rasche Orientierung erleichtern. Soweit ermittelbar, wären nähere oder wenigstens tendenzielle Angaben über die interdisziplinäre Valenz der jeweiligen Haupt- und Nebenfachstudiengänge mit Disziplinen jeweils anderer Fakultäten sinnvoll. Es spielt für die Studienortwahl eine nennenswerte Rolle, ob ein Fach mit zwei aus über siebzig anderen Fächern mehrerer Fakultäten kombinierbar ist, oder eben nur mit zwei aus sechs anderen derselben Fakultät. Wünschenswert ist auch ein Orts- und Sachindex für alle vorgeführten Ausbildungsgänge.

Der Herausgeber und der Autor des Vorwortes haben sich auch bei dieser Neuauflage wohl nicht erschöpfend darüber verständigt, wie dieser Band numerisch zu klassifizieren ist, ob es sich um die »2. überarbeitete« oder aber um die »3. durchgesehene Auflage« handelt. Die erste Version prangt auf der Titelseite, wird auf den ersten Seiten wiederholt und steht im Impressum; darüber halbfett die zweite Version. Für die zweite Version spricht auch das neue Vorwort: »Eine dritte Auflage wurde jedenfalls schon jetzt erforderlich. Dafür war eine abermalige Neubearbeitung weder möglich noch schien sie notwendig. Allerdings wurde der Band durchgesehen und zumindest . . . in den personellen Angaben aktualisiert.« Eingedenk der aufgeworfenen Einteilungs-, Präferenz- und Zuordnungsfragen ist das sicherlich ein akzeptables Resümee.

M. MICHAEL NICKL, Erlangen